

Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden

Plädoyer für eine Partizipationskultur

Vortrag auf der Tagung „Wir können auch anders ...“

LVG & AFS e.V., Hannover, 27.01.2016

Dr. Birgit Böhm

nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung
Technische Universität Berlin, Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre

Gliederung

1. Welcher Anspruch stellt sich heute an Partizipation?
2. Wie sieht die Wirklichkeit partizipativer Praxis aus?
3. Was zeigen Anspruch und Wirklichkeit für den Weg zur Partizipationskultur?

1. Welcher Anspruch stellt sich heute an Partizipation?

Gesetzlich geregelter, formeller Anspruch

Zum Beispiel durch:

- UN-Kinderrechtskonvention
- Sozialgesetzbuch VIII mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz
- Baugesetzbuch (BauGB)
- Gemeindeordnungen (z.B. Niedersächsische Gemeindeordnung NGO)
- Gesetze über Tageseinrichtungen für Kinder (z.B. KiTaG Niedersachsen)



- Gesetzlich vorgegeben, **dass**, aber oft **nicht, wie Partizipation stattfinden soll**, also in welchem Ausmaß und mit welchen Methoden.
= Ermessensspielraum

Gesetzlich nicht geregelter, informeller Anspruch

Politische Partizipation:

- Über gesetzlich geregelte Wahlen, Bürger- und Volksentscheide und Bauleitplanung hinaus mehr Beteiligungsmöglichkeiten schaffen



Soziale, alltagsweltliche Partizipation:

- Gesetzliche Partizipationsvorgabe mit gesetzlich nicht geregelten Methoden umsetzen

Für beide Bereiche gilt:

- Keine Verpflichtung zur direkten Umsetzung der Empfehlungen der Beteiligten

Abbildung: pixabay, association-152746_1280.png

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

5

Tatsächliche Einflussnahme

Partizipation im Sinne von „Teilhabe, Mitwirkung und *Mitbestimmung* bis hin zu *Selbstbestimmung* und *Selbstverwaltung* [soll] echte Chancen auf Einflussnahme beinhalten“.

(Schröder 1995, S. 16 ff., zit. n. Bundesjugendkuratorium 2009, 1)



„Es gibt einen entscheidenden Unterschied zwischen dem Durchlaufen eines leeren Rituals der Partizipation und dem Verfügen über die Macht, die man braucht, um die Ergebnisse des Prozesses zu beeinflussen.“

(Arnstein 1969 nach Wright, Block und von Unger 2007, S. 4)

Abbildung: pixabay, face-255283_1920.jpg

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

6

Bildungsanspruch

Partizipation von Kindern und Jugendlichen als

- „Schlüssel für gelingende Aneignungs- und Bildungsprozesse“
- Voraussetzung für höhere Beteiligungsbereitschaft im Erwachsenenalter
- „konstitutiver Bestandteil der demokratischen Kultur“

(Bundesjugendkuratorium 2009, S. 11, 22, 24)



- Leitgesichtspunkt für alle Kriterien zur Bewertung pädagogischer Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder (Nationaler Kriterienkatalog)

(Tietze, Viernickel 2013, bes. S. 33 f.)

- ein Ziel in Bildungsprogrammen der Länder (z.B. Berliner Bildungsprogramm)

(Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin 2014, S. 17f., 169-175)

Abbildung: pixabay, children-441895_1280.jpg

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

7

Zielgruppenentsprechende Angebotsentwicklung



Partizipation

- als wichtiges Kriterium für eine zielgruppenadäquate Neu- und Weiterentwicklung von Angeboten und Maßnahmen
- Betroffene, Kinder, Jugendliche und Eltern sind dabei angemessen einzubeziehen

(Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V. 2013, S. 42)

Abbildung: pixabay, family-76781_1920.jpg

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

8

Qualitätsanspruch

„Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Allgemeine Qualitätsstandards und Empfehlungen für die Praxisfelder Kindertageseinrichtungen, Schule, Kommune, Kinder- und Jugendarbeit und Erzieherische Hilfen“

(Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2015)



Die Qualitätsstandards gelten übergeordnet sowohl für *Mitsprache* und *Mitwirkung*, bei der die Entscheidung letztendlich bei den Erwachsenen liegt, für *Mitbestimmung*, bei der ein gleichberechtigtes Stimmrecht besteht und für *Selbstbestimmung*, bei der Kinder und Jugendliche die alleinige Entscheidungsmacht erhalten.

Abbildung: pixabay, ok-477504_1280.png

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

9

Qualitätsstandards 1- 7

1. Beteiligung ist gewollt und wird unterstützt – eine Partizipationskultur entsteht.
2. Beteiligung ist für alle Kinder und Jugendlichen möglich.
3. Die Ziele und Entscheidungen sind transparent – von Anfang an.
4. Es gibt Klarheit über Entscheidungsspielräume.
5. Die Informationen sind verständlich und die Kommunikation ist gleichberechtigt.
6. Kinder und Jugendliche wählen für sie relevante Themen aus.
7. Die Methoden sind attraktiv und zielgruppenorientiert.

(Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2015, S. 10-12)



Abbildung: pixabay, ok-477504_1280.png

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

10

Qualitätsstandards 8-14

8. Es werden ausreichend Ressourcen zur Stärkung der Selbstorganisationsfähigkeit zur Verfügung gestellt.
9. Die Ergebnisse werden zeitnah umgesetzt.
10. Es werden Netzwerke für Beteiligung aufgebaut.
11. Die Beteiligten werden für Partizipation qualifiziert.
12. Partizipationsprozesse werden so gestaltet, dass sie persönlichen Zugewinn ermöglichen.
13. Das Engagement wird durch Anerkennung gestärkt.
14. Partizipation wird evaluiert und dokumentiert.



(Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2015, S. 12-13)

Abbildung: pixabay, ok-477504_1280.png

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

11

2. Wie sieht die Wirklichkeit partizipativer Praxis aus?

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

12

Positive Entwicklungen



- Ansprüche an Partizipation und ihre Qualität wurden formuliert.
- Partizipation ist Thema in Studium, Aus- und Weiterbildung und Wissenschaft.
- Bürger_innen wollen sich beteiligen und mitbestimmen (s. z.B. FORSA 2015).
- Es gibt mehr Partizipationsveranstaltungen.
- Partizipation wurde in einzelnen Kommunen (z.B. Heidelberg, Bonn, Wolfsburg) in Gemeindeordnungen verankert („Leitlinien“ für Bürgerbeteiligung).

Abbildung: pixabay, smiley-559124_1280.png

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

13

Positive Entwicklungen (Forts.)



- Wissen und Bewusstsein über Bedeutung von Partizipation sind gewachsen.
- Es gibt mehr Literatur und Handreichungen zu Partizipation in verschiedenen Bereichen und Berufsfeldern.
- Es gibt Information – auch im Internet – über verschiedene partizipative Methoden und Praxisbeispiele.
- Es gibt eine stärkere Vernetzung im Bereich Partizipation (z.B. „Netzwerk Bürgerbeteiligung“).
- Auseinandersetzung – auch kritische – mit Partizipation findet statt.

Abbildung: pixabay, smiley-559124_1280.png

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

14

Zu wenig Mitbestimmung und Selbstbestimmung

- Jugendpartizipationsstudie Bertelsmann Stiftung (14.000 Befragte): am meisten Mitbestimmung in Familie (74,6 %), deutlich weniger in Schule (14,5 %) und Wohnort (13,6 %)

(Bertelsmann Stiftung 2005; Meinhold-Henschel und Schack 2008, S. 2f.)
- Schule: Beteiligung oft nicht ergebnisoffen, systemische Grenzen

(Coelen, Wagener und Züchner 2013, S. 5)
- Gesundheitswesen: zu wenig Patientenbeteiligung

(Petak-Opel und Marona 2013)
- Soziale Arbeit: Betroffene eher Objekt als Subjekt der Beteiligung

(Scheu und Autrata 2013, S. 127 und 279)



Abbildung: pixabay, girl-295470_1280

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

15

Zu wenig Inklusion

- Sozial benachteiligte Menschen mit niedrigem Bildungsniveau und geringem Einkommen beteiligen sich am wenigsten.

(Geißel 2012, S. 32-34)
- Wahlbeteiligung ist am niedrigsten, wo die ärmsten Menschen leben.

(Bertelsmann Stiftung 2013)
- Nur noch 1,8 % der Bevölkerung sind Mitglied einer Partei, sehr wenige Abgeordnete kommen aus armen Bevölkerungsgruppen.

(Niedermeyer 2015, S. 4, Tab. 2; Mützenich 2013)
- Mangel an Inklusion zeigen auch Präsenz- und Online-Beteiligung.

(Petersen et al. 2013; Bertelsmann Stiftung 2014, S. 9, 13)



Abbildung: pixabay, lost-927078_1920

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

16

Zu große soziale Ungleichheit

- Bei großer Ungleichheit und Fragmentierung (Aufspaltung) der Gesellschaft in immer mehr Gruppen und Milieus kommt es zu „wechselseitiger Vergleichsgültigung“, Solidarität wird „zu einem sehr knappen Gut“
(Bude 2012)
- Bei großer Ungleichheit ist es schwer, im Bereich Partizipation zu mehr Inklusion zu kommen.
- Die Zuversicht, durch Beteiligung etwas an der eigenen Lebenssituation verbessern zu können, wird eher geringer, partizipative Angebote werden nicht aufgegriffen.



Abbildung: pixabay, poverty-593754_1920.jpg

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

17

Zu wenig Ressourcen

- Beispiel Untersuchung Ehardt (2013): Partizipation in Einrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge wurde erschwert durch:
 - hohe Arbeitsbelastung, Krankenstand und Fluktuation
 - **keine zusätzlichen Ressourcen**
 - hierarchische Struktur ohne Kultur der Partizipation
 - geringe Sensibilisierung für Beteiligungsförderung
- Seit 2014 „Handlungskonzept Partizipation in der stationären Kinder- und Jugendhilfe“, entwickelt in Projekt des Bundesfachverbands Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge (UMF) mit Beteiligung von Jugendlichen. Aber: Umsetzung braucht Ressourcen!



Abbildung: pixabay, money-891357_1920

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

18

Zu wenig gesichertes Wissen

- Gutachten zu Wissen über Beteiligungsverfahren (erstellt für 2. Engagementbericht der Bundesregierung, der 2016 erscheint): „Vielfalt ohne System“, keine ausreichende Systematisierung, Fehlen umfassender Meta-Studien
(Fuhrmann 2014, S. 11, 40)
- Kompetenzen müssen ausgebildet werden, „um entscheiden zu können, welches Format am besten für ein Thema, ein Fachgebiet und eine politische Ebene geeignet ist“
(Nanz und Kamlage 2014, S. 6)
- *Problem: keine Auswahl von Methoden auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnis möglich.*

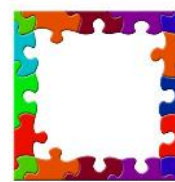


Abbildung: pixabay, puzzle-212154_1920

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

19

3. Was zeigen Anspruch und Wirklichkeit für den Weg zur Partizipationskultur?

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

20

Partizipationskultur normativ verstehen

Partizipationskultur verwirklichen heißt,

- dass es „*lebendige, im Alltag stattfindende Beteiligung*“ in allen Entscheidungssituationen gibt.
(Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband 2012, S. 1)
- dass diejenigen, die sich beteiligen, eine echte Chance haben, etwas zu beeinflussen und in ihrem Sinne zu verändern.
- dass *Macht abgegeben wird, ohne dass Verantwortung aufgegeben wird.*



Abbildung: nexus Institut

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

21

Die nächsten Schritte gehen

- Partizipation an Qualitätsstandards ausrichten
- Systemische Grenzen der Partizipation hinterfragen
- Mehr mitbestimmende und selbstbestimmende Partizipation ermöglichen
- Sozial benachteiligte Menschen durch Partizipation erreichen
- Ausreichende Ressourcen für Partizipation bereitstellen



Abbildung: ClipArt

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

22

Die nächsten Schritte gehen (Forts.)

- Partizipative Methoden besser erforschen und systematisieren
- Enge Zusammenarbeit zwischen Praxis und Forschung unterstützen
- gute Partizipationsbeispiele als Modelle stärker herausstellen
- auch aus misslungenen Partizipationsbeispielen lernen
- in Aus- und Weiterbildung noch umfassender auf Partizipation vorbereiten



Abbildung: ClipArt

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

23

Methoden mit Anspruch, aber ohne Routine!

- Es ist wichtig, Methoden, Techniken und Strategien zu kennen, zu erlernen und mit hoher Qualität zu praktizieren.
- Sie sollten aber nicht zur Routine werden.
- Lassen Sie uns unbequem und kritisch bleiben, und das große Ganze, partizipative Einrichtungen und Institutionen und eine partizipative Gesellschaft im Blick behalten.

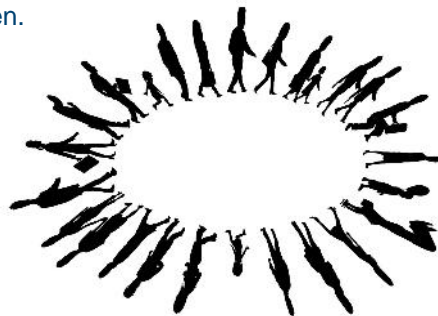


Abbildung: pixabay, human-112389_1920.jpg

Böhm – Anspruch und Wirklichkeit partizipativer Methoden – Tagung „Wir können auch anders“ – Hannover – 27.01.2016

24

VIELEN DANK FÜR IHRE AUFMERKSAMKEIT!

Literatur:

- Arnstein, S. (1969): A Ladder of Citizen Participation. Journal of the American Institute of Planners, No. 4: 216-224.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2005): Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven. Von Reinhard Fatke und Helmut Schneider. URL: http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Kinder-und_Jugendpartizipation_in_Deutschland.pdf [Stand: 16.01.2016].
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2014). Vielfältige Demokratie. Kernergebnisse der Studie „Partizipation im Wandel – Unsere Demokratie zwischen Wählen, Mitmachen und Entscheiden“. Von Robert Vehrkamp und Christina Tillmann. URL: <https://mitwirkung.bw21.de/Downloads/Demokratie%20im%20Wandel%20Bertelsmann.pdf> [Stand: 15.01.2016].
- Bude, H. (2012). Klassengesellschaft ohne Klassenspannung. Leben in der fragmentierten Gesellschaft. In: Frankfurter Hefte, Heft 3.
- Bundesfachverband unbegleitete minderjähriger Flüchtlinge e.V. (2015): Über 45.000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Deutschland. URL: http://www.b-umf.de/images/pm_bumf_45000_2015.pdf [Stand: 18.01.2016].
- Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge e.V. (2014). Handlungskonzept Partizipation in der Stationären Kinder- und Jugendhilfe. URL: http://www.fluechtlingsrat-brandenburg.de/wp-content/uploads/2014/02/handlungskonzept_partizipation_2013_web.pdf [Stand: 18.01.2016].
- Bundesjugendkuratorium (2009): Partizipation von Kindern und Jugendlichen – Anspruch und Wirklichkeit. URL: http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2009_2_stellungnahme_partizipation.pdf [Stand 15.01.2016].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015): Für ein kindergerechtes Deutschland! Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Allgemeine Qualitätsstandards und Empfehlungen für die Praxisfelder Kindertageseinrichtungen, Schule, Kommune, Kinder- und Jugendarbeit und Erzieherische Hilfen. URL: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/kindergerechtes-deutschland-brosch_C3_BCre-qualit_C3_A4tsstandards_property=pdf_bereich=bmfsfj_sprache=de_rwb=true.pdf [Stand 15.01.2016].
- Coelen, T.; Wagener, A. L.; Züchner, I. (2013): Partizipation in Ganztagschulen. Expertise für das Zentrum eigenständige Jugendpolitik. URL: http://www.allianz-fuer-jugend.de/downloads/Expertise_Coelen-Wagener-Zchner.pdf [Stand: 16.01.2016].
- Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Landesverband Sachsen e.V. (Hrsg.) (2012): Arbeitshilfe zur Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Eltern in Diensten der Kinder- und Jugendhilfe. (Inhalt und Redaktion: Harmut Mann; Mitglieder der ad hoc AG „Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen und Diensten“ im PARITÄTISCHEN Sachsen). URL: http://parisax.de/www/cms/upload/Service/Publikationen/12-11-19_Arbeitshilfe_JuHi/Arbeitshilfe_Beteiligung_PARITAET_2012.pdf [Stand 15.01.2016].

Literatur:

- Ebhardt, J.C. (2013). Partizipation in der stationären und teilstationären Jugendhilfe. Demokratische Praxis als besondere Herausforderung in der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Masterarbeit Hochschule Darmstadt. URL: <http://www.socialnet.de/materialien/attach/211.pdf> [Stand: 22.01.2016].
- FORSA (2015): Meinungen zum Thema Bürgerbeteiligung. Umfrage im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2015 – Zukunftsstadt für das Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Fuhrmann, R.D. (2014): Beteiligungsformate beurteilen und erschließen – Eine Übersicht zu Vielfalt, Einsatz und Wirkung von informellen Bürgerbeteiligungsverfahren. Gutachten für den 2. Engagementbericht der Bundesregierung. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Gladisch, A., Strack, G. (1996). Beteiligung von Adressaten. Zit. nach M. Galuske (2013), S. 377f., Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 10. Aufl. Weinheim: Juventa.
- Kronauer, M. (2015): Wer Inklusion möchte, darf über Exklusion nicht schweigen. Plädoyer für eine Erweiterung der Debatte. In: [Jahrbuch für Pädagogik](#) 2015: Inklusion als Ideologie, S. 147-158. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V. (LVGAFS); Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) (2013): Werkbuch Präventionskette. Herausforderungen und Chancen beim Aufbau von Präventionsketten in Kommunen. (Konzept und Text: Dr. Antje Richter-Kornweitz; Kerstin Utermark). URL: http://www.gesundheit-nds.de/CMS/images/stories/PDFs/Werkbuch-Präventionskette_Doppelseite.pdf. [Stand: 15.01.2016].
- Marona, H.; Petak-Opel, S. (2013). Leuchttürme, Praxisbeispiele und Erfahrungen aktiver Patientenbeteiligung – für Akteure im Versorgungsmanagement. Borsdorf: Edition Winterwork.
- Meinhold-Henschel, S.; Schack, S. (2008): Situation und Handlungsansätze zur Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Newsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 13/2008 vom 04.07.2008. URL: http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_schack_henschel_080630.pdf
- Michael Galuske, C. Wolfgang Müller (2012): Handlungsformen in der Sozialen Arbeit – Geschichte und Entwicklung. In: Werner Thole (Hrsg.), Grundriss soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. S. 587-610. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.) (2006): Die Kinderstube der Demokratie. Partizipation in Kindertagesstätten. (Autoren_innen: Rüdiger Hanse, Raingar Knauer, Bianca Friedrich). Kiel. URL: http://pg.stiftung.net/images/Downloadbereich/Kinderstube_der_Demokratie.pdf [Stand 15.01.2016]
- Mützenich, R. (2013). Soziale Mobilität ermöglichen. In: Gesellschaftsforschung 2/2013. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, 2013, 14-15.
- Nanz, P.; Kamlage, J.-H. (2014): Entwicklungen der partizipativen Demokratie in Europa. eNewsletter Bürgerbeteiligung 02/2014 vom 24.07.2014. URL: http://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/fileadmin/Inhalte/PDF-Dokumente/newsletter_beaerage/nwbb_beitrag_nanz_kamlage_140724.pdf [Stand: 15.01.2016].

Literatur:

- Niedermayer, O. (2015). Parteimitglieder in Deutschland: Version 2015. Arbeitshefte a. d. Otto-Stammer-Zentrum, Nr. 25, FU Berlin 2015. S. 4, Tab. 2.
- Petersen, D., Hierlemann, D., Vehrkamp, R.B., Wrátil, C. (2013). Gespaltene Demokratie. Politische Partizipation und Demokratiezufriedenheit vor der Bundestagswahl 2013.
- Schäfer, A.; Vehrkamp, R.; Gagné, J.F. (2013): Prekäre Wahlen. Milieus und soziale Selektivität der Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2013. Herausgegeben von der Bertelsmann Stiftung. URL: <http://www.wahlbeteiligung2013.de/fileadmin/Inhalte/Studien/Wahlbeteiligung-2013-Studie.pdf> [Stand: 15.01.2016].
- Scheu, B.; Autrata, O. (2013). Partizipation und Soziale Arbeit. Einflussnahme auf das subjektiv Ganze. Wiesbaden: Springer.
- Schröder, R. (1995): Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und -gestaltung. Weinheim: Beltz.
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin (Hrsg.) (2014): Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege. Akt. Neuaufgabe. Weimar, Berlin: Verlag das netz. URL: http://www.gew-berlin.de/public/media/berliner_bildungsprogramm_2014.pdf [Stand 25.01.2016].
- Tietze, W.; Viernickel, S. (Hrsg.): Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Ein nationaler Kriterienkatalog. Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Verlag Scriptor, 4. Aufl. 2013.
- Wright, M.; Block, M.; von Unger, H. (2008): Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung. In: Gesundheit Berlin (Hrsg.): Dokumentation 13. bundesweiter Kongress Armut und Gesundheit, Berlin 2007. URL: http://www.armut-und-gesundheit.de/uploads/tx_gbbkongressarchiv/Wright_M..pdf [Stand 22.01.2016].